

J.D. ROBB

Eine mörderische Hochzeit

Buch

Sie war eine der schönsten Frauen der Welt. Ein Top-Model, um das man sich riss und dem alle Wünsche erfüllt wurden – sogar das Verlangen nach dem Mann einer anderen Frau. Und nun ist sie tot. Brutal ermordet. Ihre eigene Karriere steht wegen Befangenheit auf dem Spiel, als Eve Dallas, Lieutenant bei der Mordkommission New Yorks, sich mit dem Fall befasst, denn ihre beste Freundin wird der Tat verdächtigt: Sie war die andere Frau in dem fatalen Dreiecksverhältnis. Doch Eve nimmt unbeirrt ihre Recherchen auf. Gemeinsam mit ihrem mächtigen Freund Roarke schleust sie sich ein in die Welt der Reichen und Schönen, stochert in dem Sumpf der Besessenheit von Ruhm und ewiger Jugend und stößt auf die Spur von Drogen, deren Einnahme absolut süchtig macht und zu jedem Verbrechen befähigt – und die Eves eigenes Leben zerstören sollen ...

Autorin

J. D. Robb ist das Pseudonym der international höchst erfolgreichen Autorin Nora Roberts, einer der meistgelesenen Autorinnen der Welt. Unter dem Namen J. D. Robb veröffentlicht sie seit Jahren erfolgreich Kriminalromane.

Von J. D. Robb bei Blanvalet erschienen (Auswahl)

Kälter als die Lüge · Sein teuflisches Herz · Eiskalte Nähe · Im Licht des Todes · Der liebevolle Mörder · Geliebt von einem Feind · So tödlich wie die Liebe · Das Böse im Herzen · Zum Tod verführt · Aus süßer Berechnung · Verführerische Täuschung · Tödlicher Ruhm

J. D. ROBB
Eine mörderische
Hochzeit
Roman

Aus dem Amerikanischen
von Uta Hege

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 1996
unter dem Titel »Immortal in Death«
bei Berkley Books, The Berkley Publishing Group,
a division of Penguin Putnam Inc., New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

21. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2002
Copyright © der Originalausgabe 1996 by Nora Roberts
Published by arrangement with Eleanor Wilder
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2002
by Blanvalet Verlag, Neumarkter Str. 28, 81673 München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de, München
Umschlagfoto: getty-images/ Michael Lorenzini
Redaktion: Petra Zimmermann
LH · Herstellung: H. Nawrot
Satz: Uhl+Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-35452-8

www.blanvalet.de

The fatal gift of beauty

Das tödliche Geschenk der Schönheit

– *Byron*

Make me immortal with a kiss

Mach unsterblich mich allein durch einen Kuss

– *Christopher Marlowe*

Heiraten war Mord. Eve war sich nicht sicher, wie es überhaupt dazu hatte kommen können. Himmel, sie war Polizistin. Die zehn Jahre bei der Truppe hatten sie davon überzeugt, dass Cops besser ledig blieben, unbelastet, frei, konzentriert allein auf ihren Job. Es war verrückt zu glauben, ein Mensch könnte seine Zeit, seine Energie und seine Emotionen zwischen dem Gesetz mit allen seinen Vorzügen und Schwächen und der Familie mit allen ihren Ansprüchen und den verschiedenen Persönlichkeiten, aus denen sie bestand, so einfach aufteilen.

Denn in beiden Jobs wurden zu den unmöglichsten Arbeitszeiten die unmöglichsten Anforderungen an einen gestellt. Vielleicht lebte sie im Jahr 2058 und somit in einer technologisch weit fortgeschrittenen Zeit, doch eine Ehe war noch immer ganz einfach eine Ehe und für Eve der Inbegriff des Grauens.

Trotzdem bereitete sie sich eines schönen Sommertags, wenn auch innerlich erschauernd, auf einen Einkaufsummel vor. Es war einer ihrer seltenen, kostbaren freien Tage, und sie ging nicht einfach unbekümmert shoppen, erinnerte sie der Kloß in ihrem Magen, sondern auf die Suche nach einem Hochzeitskleid.

Ganz offensichtlich war sie tatsächlich wahnsinnig geworden.

Schuld daran hatte natürlich Roarke. Er hatte einen ihrer schwachen Momente schamlos ausgenutzt. Sie beide waren verletzt gewesen, hatten geblutet, hatten Glück gehabt, überhaupt noch am Leben zu sein. Wenn ein Mann clever genug

war und sein Opfer so gut kannte, dass er genau den rechten Ort und rechten Zeitpunkt für seinen Heiratsantrag wählte, tja, dann war eine Frau verloren.

Zumindest eine Frau wie Eve.

»Du siehst aus, als müsstest du es mit bloßen Händen mit einer ganzen Horde Junkies aufnehmen.«

Eve zog einen Schuh an und drehte ihren Kopf. Mit seinem kraftvollen Gesicht, den Lippen eines Dichters, den blauen Augen eines Killers, der dichten Mähne schwarzer Haare war er einfach viel zu attraktiv. Der Körper war nicht weniger gelungen als das prachtvolle Gesicht, und nahm man noch den melodiosen Singsang des gebürtigen Iren, der in seiner Stimme mitschwang, konnte man sich seinem Charme unmöglich entziehen.

»Das, was mir bevorsteht, ist wesentlich schlimmer als irgendeine Gang.« Angesichts des jämmerlichen Kluges ihrer Stimme verzog Eve verärgert das Gesicht. Sie jammerte nie. Aber ehrlich gesagt hätte sie tatsächlich lieber einen Faustkampf mit irgendeinem voll gepumpten Junkie ausgefochten, als eine Diskussion über Saumlängen zu führen.

Saumlängen, o Gott.

Sie unterdrückte einen Fluch und verfolgte mit zusammengekniffenen Augen, wie er durch das Zimmer in ihre Richtung kam. Er hatte das Talent, ihr manchmal das Gefühl zu geben, sich völlig lächerlich zu machen. Wie in diesem Moment, da er sich neben ihr auf den Rand des hohen breiten Bettes sinken ließ, sanft ihr Kinn umfasste und sie zwang, ihm ins Gesicht zu sehen.

»Ich bin hoffnungslos in dich verliebt.«

Genau das war der Punkt. Dieser Mann mit den bezwingenden Augen und dem kraftvollen, sündhaft attraktiven Aussehen eines gefallenen Engels brachte sie mit seiner Liebe vollkommen um den Verstand.

»Roarke.« Sie kämpfte gegen einen Seufzer. Die Begegnung

mit einem laserbewaffneten, wahnsinnigen Söldnermutanten hätte sie weniger verängstigt als das, was Roarke für sie empfand. »Ich ziehe diese Sache durch. Ich habe gesagt, dass ich es tue.«

Er zog die Brauen in die Höhe. Es war ihm ein Rätsel, weshalb sie sich ihrer eigenen Ausstrahlung offenbar so wenig bewusst war. Sie raufte sich die schlecht geschnittenen seidig braunen Haare, senkte den Blick aus ihren großen whiskeybraunen Augen und runzelte sorgenvoll die Stirn.

»Meine liebe Eve.« Er küsste erst ihre zusammengepressten Lippen und dann das kleine Grübchen in der Mitte ihres Kinns. »Daran habe ich niemals gezweifelt.« Doch genau das hatte er die ganze Zeit getan. »Ich habe heute diverse Dinge zu erledigen. Gestern Abend kamst du ziemlich spät. Ich hatte gar keine Gelegenheit, dich danach zu fragen, ob du etwas vorhast.«

»Die Überwachung im Fall Bines hat bis nach drei in der Früh gedauert.«

»Habt ihr ihn erwischt?«

»Lief mir geradewegs in die Arme – war voll gepumpt mit irgendwelchen Pillen und vollkommen fertig, weil er stundenlang irgendwelche Virtual-Reality-Spielchen gemacht hatte.« Sie lächelte, aber es war das dunkle, kalte Lächeln des passionierten Jägers. »Der mörderische kleine Bastard kam so brav angelaufen, als wäre er mein persönlicher Droide.«

»Umso besser.« Er stand auf, tätschelte ihr sanft die Schulter, ging hinüber an den Schrank und blickte grübelnd auf die diversen edlen, dort aufgehängten Jacken. »Und heute schreibst du den Bericht?«

»Heute habe ich frei.«

»Oh.« Ein teures Jackett aus schwarzer Seide in den Händen, blickte er sie an. »Wenn du möchtest, kann ich sicher ein paar meiner Nachmittagstermine umlegen.«

Was, wie Eve dachte, gleichbedeutend wäre mit der Ände-

rung eines großen Schlachtplans. In Roarkes Welt war jedes Geschäft ein komplizierter, profitabler Krieg. »Ich bin bereits ausgebucht«, erklärte sie denn auch und runzelte unweigerlich abermals die Stirn. »Ich gehe einkaufen«, murmelte sie leise. »Schließlich brauche ich noch ein Hochzeitskleid.«

Er bedachte sie mit einem breiten Lächeln, denn er wusste, dass ein solcher Satz aus ihrem Mund die größte Liebeserklärung war. »Kein Wunder, dass du so gereizt bist. Dabei habe ich dir bereits gesagt, dass ich mich darum kümmern werde, wenn es dir lieber ist.«

»Mein Hochzeitskleid suche ich lieber selbst aus. Und ich kaufe es auch selbst. Schließlich heirate ich dich nicht deiner verdammten Kohle wegen.«

Immer noch lächelnd schob er seine Arme lässig in das Jackett. »Und warum heiratest du mich?«

Ihr Stirnrunzeln verstärkte sich, doch eine seiner besten Eigenschaften war endlose Geduld. »Soll ich dir vielleicht mehrere Antwortmöglichkeiten vorgeben?«

»Weil du ein Nein als Antwort niemals akzeptierst.« Sie stand breitbeinig auf dem Podest neben dem Bett und vergrub die Hände in den Taschen ihrer Jeans.

»Dafür kriegst du nur einen halben Punkt. Versuch's also noch mal.«

»Weil ich verrückt bin.«

»Auch mit dieser Antwort gewinnst du sicher keine Reise für zwei Personen in die Tropenwelt auf Stern Fünfzig.«

Gegen ihren Willen fing sie an zu lächeln. »Vielleicht, weil ich dich liebe.«

»Vielleicht.« Zufrieden kehrte er zu ihr zurück und legte seine Hände auf ihre schmalen, doch muskulösen Schultern. »Wie schlimm kann ein solcher Einkauf denn schon sein? Schließlich brauchst du nur ein paar Programme in den Computer einzugeben, dir ein Dutzend passender Kleider anzugucken und zu bestellen, was dir am besten gefällt.«

»Genau das hatte ich auch vor.« Sie rollte mit den Augen.
»Aber das lässt Mavis ganz einfach nicht zu.«

»Mavis.« Er erbleichte. »Eve, sag mir, dass du nicht mit Mavis zum Einkaufen gehst.«

Dank seiner Reaktion hellte sich ihre Stimmung tatsächlich etwas auf. »Sie hat da diesen Freund. Einen Designer.«

»Großer Gott.«

»Sie sagt, er ist einfach super. Braucht nur einen einzigen größeren Erfolg, um sich einen Namen zu machen. Er hat ein kleines Atelier in SoHo.«

»Lass uns durchbrennen und woanders heiraten. Jetzt, auf der Stelle. So wie du bist, siehst du fantastisch aus.«

Sie bedachte ihn mit einem Grinsen. »Kriegst du etwa Angst?«

»Ich bin vollkommen panisch.«

»Gut. Dann sind wir ja jetzt quitt.« Sie beugte sich vor und gab ihm einen Kuss. »Jetzt kannst du dir während der nächsten Wochen Gedanken darüber machen, was ich an unserem großen Tag wohl trage. Jetzt muss ich aber wirklich los.« Sie tätschelte ihm begütigend die Wange. »Mavis und ich treffen uns in zwanzig Minuten vor dem Eingang des Geschäfts.«

»Eve.« Roarke packte ihre Hand. »Du wirst doch wohl nichts Lächerliches tun?«

Sie riss sich von ihm los. »Ich heirate, oder etwa nicht? Was, bitte, könnte lächerlicher sein?«

Sie hoffte, er hätte den ganzen Tag daran zu knabbern. Der Gedanke an ihre Ehe war bereits erschreckend, doch die Vorstellung von der Hochzeit – von den eleganten Kleidern, den Blumen, der Musik und all den Gästen – war mehr, als sie ertrug.

Sie fuhr über die Lexington Avenue in Richtung City, machte eine Vollbremsung und schimpfte laut über einen Verkäufer, der mit seinem rauchenden Gleitstand vor ihr in die

Straße bog. Der Verkehrsverstoß als solcher war schon schlimm genug, doch der Gestank verbrannter Sojaburger verschlug ihr regelrecht den Atem.

Entgegen den Vorschriften zum innerstädtischen Lärmschutz lehnte der Fahrer des hinter ihr stehenden Taxis fett auf seiner Hupe und brüllte laute Flüche in sein Mikrofon. Eine Gruppe mit kleinen Kameras, Computerkarten und Ferngläsern beladener Touristen verfolgte mit großen Augen das allgemeine Treiben, und Eve schüttelte den Kopf, als sich ein schnellfingriger Taschendieb geschickt an ihnen vorbeisob.

Wenn sie in ihr Hotel zurückkämen, würden sie bemerken, dass sie um einige Kreditchips ärmer waren. Hätte sie die Zeit gehabt und einen Platz zum Parken ihres Fahrzeugs gefunden, hätte sie sich vielleicht an die Verfolgung des Straftäters gemacht. So jedoch tauchte er unbehelligt auf seinem Luftbrett im Gedränge unter und war, ehe sie nur blinzeln konnte, bereits außer Sicht.

Dies ist eben New York, dachte sie mit einem schwachen Lächeln. Hier leben die Menschen auf eigene Gefahr.

Sie liebte das Gedränge, den Lärm, die beständige Hektik. Man war selten allein, doch beinahe nie mit jemandem vertraut. Weshalb sie vor all den Jahren hierher gekommen war.

Nein, sie war kein Herdenmensch, doch zu viel Platz und zu langes Alleinsein machten sie nervös.

Es war ihr Wunsch gewesen, ein Cop zu werden. Sie glaubte an Recht und Ordnung, brauchte sie zum Überleben. Ihre schlimme, von Missbrauch geprägte Kindheit mit all den weißen Flecken und den dunklen Ecken konnte sie nicht ändern. Doch sie hatte sich verändert. Sie hatte die Kontrolle über ihr Leben übernommen, hatte sich zu dem Menschen geformt, der von irgendeiner anonymen Sozialarbeiterin Eve Dallas genannt worden war.

Und jetzt würde sie sich abermals verändern. Nur noch ein paar Wochen und sie wäre nicht mehr nur Eve Dallas, Lieu-

tenant der Mordkommission. Sie wäre obendrein die Ehefrau von Roarke. Wie es ihr gelingen sollte, diese beiden Rollen miteinander zu vereinen, war ihr ein größeres Rätsel als jeder der Fälle, mit denen sie im Verlauf ihrer Polizeiarbeit je konfrontiert gewesen war.

Weder sie noch er wussten, was es hieß, eine Familie zu gründen und zu haben, Teil dieser Familie zu sein. Sie beide kannten Grausamkeit, Missbrauch und Verlassenwerden. Hatten sie einander eventuell aus diesem Grund gefunden? Weil sie beide wussten, wie es war, nichts zu haben, nichts zu sein, Angst und Hunger und Verzweiflung zu erleben? Weil sie beide die Menschen, die sie heute waren, selbst geschaffen hatten?

Oder war es einfach das Verlangen nach Sex, nach Liebe und nach dem Verschmelzen mit einem anderen Wesen, das für sie, ehe sie Roarke getroffen hatte, unmöglich gewesen war?

Vielleicht sollte sie Doktor Mira diese Frage stellen, der Polizeipsychologin, mit der sie viele ihrer Fälle eingehend besprach.

Doch momentan dachte sie am besten weder an die Zukunft noch an die Vergangenheit, denn die Gegenwart war kompliziert genug.

Drei Blocks oberhalb der Greene Street nutzte sie die Chance und quetschte ihren Wagen in eine kleine Parklücke direkt am Straßenrand. Nach gründlicher Durchsuchung ihrer Taschen fand sie die Kredit chips, nach der die alte Parkuhr mit monotoner Stimme rief, und schob genügend Münzen für die nächsten beiden Stunden in den Schlitz.

Wenn es länger dauern würde, wäre sie bereit für einen Psychiater, und ein Strafzettel wäre ihr dann vollkommen egal.

Sie atmete tief durch und blickte sich um. Es geschah nicht allzu häufig, dass sie direkt in die City kam. Natürlich kam es allerorts zu Morden, aber SoHo war die Hochburg armer,

junger Künstler, die ihre Streitereien bei endlosen Gesprächen über kleinen Gläsern billigen Rot- oder Weißweins oder großen Tassen Milchkaffees friedlich beizulegen pfl egten.

Der Sommer war in SoHo eingekehrt. Blumenverkäufer boten klassische rote und pinkfarbene Rosen neben gestreiften Hybridgewächsen feil. Dröhnende Autos verstopften die Straßen, und uralte Flieger rumpelten keuchend über den Köpfen der sich auf Gleitbändern und Gehwegen drängenden Passanten durch die Luft. Überall sah man die momentan in Europa modernen, weich fließenden Roben, künstlerisch verzierte Sandalen, elegante Frisuren und schimmernde Bänder, die von den Ohrläppchen bis auf die Schulterblätter herabhingen.

Straßenkünstler boten ihre Ölgemälde, Aquarelle und Computerbilder an den Straßenecken und vor den Geschäften neben Essensständen an, an denen man Hybrid-Früchte, eisgekühltes Jogurt oder konservierungsmittelfreie Gemüseaufläufe bekam.

Lecker.

Mitglieder der in SoHo ansässigen Reinheitssekte glitten in ihren schneeweißen, vom Straßenstaub bedeckten Kleidern, mit leuchtenden Augen und kahl rasierten Köpfen lautlos an ihr vorbei. Eve drückte einem besonders fromm wirkenden Jünger ein paar Kreditchips in die Hand und wurde dafür mit einem engelsgleichen Lächeln und einem auf Hochglanz polierten Kieselstein belohnt.

»Reine Liebe«, wünschte der Frömmling ihr mit seidig weicher Stimme. »Reine Freude.«

»Ja, genau«, murmelte Eve und ging um ihn herum.

Da sie bereits zu weit gegangen war, machte sie entschieden kehrt und marschierte auf das Leonardo's zu. Der aufstrebende Designer hatte eine Loft im dritten Stock. In den der Straße zugewandten Fenstern drängten sich farbenfrohe Kreationen in diversen Formen, bei deren Anblick sie nervös zu

schlucken begann. Sie hatte eine Vorliebe für alles Schlichte – oder, wie Mavis es formulierte –, für alles, was langweilig war.

Sie trat von dem Gleitband und sah sich die ausgestellten Stücke etwas genauer an. Ganz eindeutig hatte der gute Leonardo eher den entgegengesetzten Geschmack.

Beim Anblick der Federn, der Perlen und der Einteiler aus leuchtend buntem Gummi zog sich ihr Magen abermals zusammen. So gern sie auch Roarke geblendet zusammenzucken sähe, träte sie ganz sicher nicht in neongelbem Gummi vor den Traualtar.

Doch das war noch nicht alles. Offensichtlich war der Designer der Ansicht, seine Waren gar nicht auffällig genug zur Schau stellen zu können, denn das Prunkstück des Schaufensters, vor dem sie gerade stand, war ein gespenstisch bleiches, gesichtsloses Modell in einer Wolke transparenter Tücher, die so dramatisch schimmerten, dass man hätte meinen können, er hätte ihnen tatsächlich ein eigenes Leben eingehaucht.

Eve meinte zu spüren, wie der Stoff ganz langsam über ihre Haut kroch.

Uh-uh, dachte sie. *Nie im Leben*. Sie machte auf dem Absatz kehrt, um hastig zu flüchten, als Mavis fröhlich auf sie zugeschlendert kam.

»Seine Sachen sind von einzigartig kühler Eleganz.« Mavis legte freundlich, doch fest einen Arm um ihre Taille und blickte verträumt in das Schaufenster.

»Hör zu, Mavis –«

»Und er ist unglaublich kreativ. Ich habe einmal zugeguckt, als er ein paar Sachen in den Computer eingegeben hat. Wirklich wilde Dinger.«

»Ja, das glaube ich dir gern. Aber ich denke –«

»Er blickt den Menschen direkt in die Seele«, fuhr Mavis unbekümmert fort. Sie kannte die Seele ihrer Freundin und sie wusste, wenn sie jetzt nicht hart blieb, liefe Eve davon. Mavis Freestone – in ihrem weiß-goldenen Einteiler und den elegan-

ten Pumps mit den siebeneinhalb Zentimeter hohen aufblasbaren Absätzen zart und schlank wie eine Elfe – warf ihre mit weißen Strähnen aufgehellten, dichten schwarzen Locken schwungvoll über ihre Schultern und verzog den Mund zu einem Grinsen. »Lass mich dir versichern, er macht aus dir die coolste Braut von ganz New York.«

»Mavis.« Eve kniff die Augen zusammen. »Ich will einfach etwas, in dem ich mir nicht wie eine komplette Idiotin vorkomme.«

Mavis strahlte, und als sie eine Hand an ihre Brust hob, sah es aus, als flöge das auf ihren straffen Bizeps tätowierte geflügelte Herz jede Sekunde davon. »Dallas, vertrau mir.«

»Nein«, erklärte Eve, während Mavis sie bereits zurück auf das Gleitband dirigierte. »Mavis, ich meine es ernst. Ich werde mir einfach etwas über das Internet bestellen.«

»Nur über meine Leiche«, murmelte die Freundin und zog sie mit sich in Richtung des auf Straßenniveau gelegenen Eingangs. »Das Mindeste, was du tun kannst, ist, dir die Sachen anzugucken und mal mit ihm zu reden. Gib dem Jungen eine Chance.« Sie schob die Unterlippe – wenn magentafarben angemalt, eine unschlagbare Waffe – herausfordernd nach vorn. »Sei kein solcher Feigling, Dallas.«

»Ach, was soll's, jetzt bin ich einmal hier.«

Mit vor Freude roten Wangen hüpfte Mavis vor der surrenden Sicherheitskamera herum. »Mavis Freestone und Eve Dallas. Wir möchten gern zu Leonardo.«

Die Tür ging quietschend auf und Mavis marschierte schnurstracks in Richtung des alten, käfigartigen Lifts. »Das ganze Haus ist total altmodisch. Ich glaube, Leonardo bleibt vielleicht selbst, wenn er den Durchbruch geschafft hat, weiter mit seinem Laden hier. Du weißt ja, alle Künstler sind irgendwie exzentrisch.«

»Allerdings.« Eve schloss ihre Augen und sprach ein stummes Stoßgebet, als der Fahrstuhl sie beide ruckelnd in die obe-

ren Gefilde des Gebäudes trug. Hinunter nähme sie die Treppe, das war völlig klar.

»Und jetzt zeig dich ganz offen«, wies Mavis sie an, »und lass Leonardo einfach machen, Schätzchen!« Sie schwebte aus dem dunklen Fahrstuhl in einen chaotischen, farbenfrohen Raum. Eve musste sie unweigerlich bewundern.

»Mavis, meine Taube.«

Dann traf es sie wie ein Schlag. Der Mann mit dem Künstlernamen war mindestens einsfüfundneunzig groß und hatte eine Figur wie ein Maxi-Bus. Riesige Muskeln türmten sich unter einer ärmellosen Robe in den blendend grellen Farben eines Sonnenunterganges auf dem Mars. Er hatte ein rundes Pfannkuchengesicht, seine kupferbraune Haut spannte sich über rasiermesserscharfen Wangenknochen. Als er grinste, blitzte in einem seiner Mundwinkel ein kleiner Diamant und seine Augen glänzten wie zwei Goldmünzen.

Er zog Mavis in die Arme, hob sie in die Luft, schwenkte sie schnell und elegant im Kreis und gab ihr einen langen, liebevollen Kuss, der die Befürchtung in Eve wachrief, dass die beiden mehr verband als nur die Liebe zur Mode und allgemein zur Kunst.

»Leonardo.« Strahlend vergrub Mavis ihre Hände in seinen festen, schulterlangen Locken.

»Zuckerpuppe.«

Eve rang erstickt nach Luft und rollte mit den Augen. Ohne jeden Zweifel saß sie ernsthaft in der Klemme. Mavis war wieder mal verliebt.

»Deine Haare sind einfach fantastisch.« Liebevoll fuhr Leonardo mit seinen würstchengroßen Fingern über Mavis' wilden Schopf.

»Ich hatte gehofft, dass es dir gefallen würde. Das hier ...« – sie machte eine dramatische Pause, als wollte sie ihm ihren preisgekrönten Riesenschnauzer zeigen – »... ist meine Freundin Dallas.«

»Ah, ja, die zukünftige Braut. Freut mich, Sie kennen zu lernen, Lieutenant Dallas.« Einen Arm um Mavis' Taille, schüttelte er Eve gut gelaunt die Hand. »Mavis hat mir schon so viel von Ihnen erzählt.«

»Ja.« Eve blickte auf ihre Freundin. »Mir gegenüber hat sie sich mit Auskünften über Sie eher zurückhaltend gezeigt.«

Er lachte derart dröhnend, dass Eve ernsthaft befürchtete, sie würde vielleicht taub. »Meine kleine Turteltaube kann durchaus verschwiegen sein. Aber jetzt brauchen wir alle erst mal eine Erfrischung«, verkündete er und wirbelte, eingehüllt in einer Farbenwolke, unerwartet leichtfüßig davon.

»Er ist einfach wunderbar, findest du nicht auch?«, wisperte Mavis mit verträumter Stimme.

»Du schläfst mit ihm.«

»Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie... einfallsreich er ist. Wie...« Mavis klopfte sich auf die Brust und seufzte wohligh auf. »Der Mann ist ein Sexualkünstler.«

»Ich will nichts davon hören. Kein einziges Wort.« Eve runzelte die Stirn und sah sich kritisch um.

Sie standen in einem großen, hohen, mit Blumen und Stoffbahnen voll gestopften Raum. Fuchsienrote Regenbogen, ebenholzschwarze Wasserfälle und mintgrüne Kaskaden ergossen sich von der Decke, entlang sämtlicher Wände, über Tische und Stuhllehnen.

»Himmel«, war alles, was sie herausbrachte.

Schalen und Tablett mit Bändern, Samtstreifen und Knöpfen, Schärpen, Gürtel, Schleier, Hüte waren ebenso wie strassbesetzte Bodys und halb fertige Kleider aus schimmernden Stoffen überall verteilt.

Es roch wie in einem mit einer Parfümerie verbundenen Blumenladen.

Und es war erschreckend.

Mit bleicher Miene wandte sie sich an die Freundin. »Mavis, ich liebe dich. Vielleicht habe ich dir das noch nie ge-

sagt, aber es ist wirklich wahr. So, und jetzt gehe ich nach Hause.«

»Dallas.« Kichernd legte Mavis eine Hand auf ihren Arm. Für eine Frau von ihrer Größe war sie erstaunlich stark. »Entspann dich. Atme ein paarmal tief durch. Ich garantiere dir, dass Leonardo dich hinkriegen wird.«

»Das befürchte ich auch, Mavis. Genau das befürchte ich.«

»Eisgekühlter Zitrontee«, verkündete Leonardo mit melodischer Stimme, als er mit einem Tablett und drei Gläsern durch einen unechten Seidenvorhang trat. »Bitte, bitte, nehmt doch endlich Platz. Erst sollten wir uns entspannen und ein wenig kennen lernen.«

Den Blick in Richtung Tür, schob sich Eve auf einen Stuhl. »Hören Sie, Leonardo. Mavis hat Ihnen die Sache vielleicht nicht ganz richtig erklärt. Wissen Sie, ich bin –«

»Sie sind Lieutenant bei der Mordkommission. Ich habe bereits in der Zeitung über Sie gelesen«, erklärte Leonardo und machte es sich – Mavis so dicht neben sich, dass sie fast auf seinem Schoß saß – auf einem geschwungenen Kanapee bequem. »Ihr letzter Fall hat für einige Aufregung gesorgt. Ich muss gestehen, ich war ehrlich fasziniert. Genau wie ich, Lieutenant, stehen auch Sie an jedem Arbeitstag vor irgendeinem neuen Rätsel, das es zu lösen gilt.«

Eve kostete den Tee und hätte vor Überraschung beinahe geblinzelt. Er schmeckte tatsächlich, als hätte Leonardo ihn aus echten Zitronen eben frisch gemacht. »Ihre Arbeit stellt Sie vor Rätsel?«

»Natürlich. Ich sehe eine Frau, stelle mir vor, wie ich sie gerne angezogen sähe. Dann muss ich herausfinden, wer sie ist, was sie ist, wie sie ihr Leben lebt. Was hat sie für Hoffnungen, was für Fantasien, wie sieht sie sich selbst? Und schließlich muss ich all diese Informationen zusammensetzen, um festzulegen, welches Aussehen, welches Image am besten dazu passt. Jede Frau, die zum ersten Mal hierher kommt, ist

ein vollkommenes Rätsel, das ich, um meine Arbeit tun zu können, lösen muss.«

Mavis stieß einen Seufzer aus. »Also, Dallas, ist er nicht fantastisch?«

Leonardo lachte und knabberte an Mavis' Ohr. »Deine Freundin macht sich Sorgen, meine kleine Taube. Sie denkt, dass ich sie in leuchtendes Pink und Flitter stecken will.«

»Klingt doch wirklich toll.«

»Für dich.« Strahlend wandte er sich wieder an Eve. »Sie heiraten also den mächtigen, geheimnisvollen Roarke.«

»Ist zumindest so geplant«, murmelte Eve.

»Sie haben ihn über Ihre Arbeit kennen gelernt. Durch den Fall DeBlass, nicht wahr? Und dann haben Sie ihm mit Ihren rehbraunen Augen und Ihrem ernstesten Lächeln den Verstand geraubt.«

»So würde ich es nicht gerade ausdrücken –«

»Nein, das würden Sie nicht«, fuhr Leonardo unerschüttert fort. »Weil Sie sich selbst nicht mit seinen oder meinen Augen sehen. Ganz sicher hat er genau wie ich sofort erkannt, dass Sie eine starke, mutige, nachdenkliche, zuverlässige Person sind.«

»Sind Sie Designer oder Analytiker?«, fragte Eve erbost.

»Man kann nicht das eine ohne das andere sein. Erzählen Sie mir, Lieutenant, wie hat Roarke Sie gewonnen?«

»Ich bin kein Preis, den man einfach gewinnt!«, schnauzte sie und stellte ihr Glas unsanft auf den Tisch.

»Wunderbar.« Er klatschte in die Hände und hätte vor Freude beinahe geschluchzt. »Leidenschaftlich, unabhängig und zugleich ein bisschen ängstlich. Sie geben ganz sicher eine wunderbare Braut ab. Und jetzt machen wir uns am besten endlich an die Arbeit.« Er stand geschmeidig auf. »Los, kommen Sie mit.«

Sie erhob sich ebenfalls. »Hören Sie zu, wir sollten weder Ihre noch meine Zeit unnötig vergeuden. Ich werde einfach –«

»Kommen Sie«, wiederholte er und griff nach ihrer Hand.

»Bitte, Eve, probier es doch wenigstens mal aus.«

Mavis zu Gefallen ließ sie sich von Leonardo unter Stoffkaskaden hindurch in Richtung eines Arbeitstisches führen, auf dessen Oberfläche ein ebensolches Chaos herrschte wie überall im Raum.

Beim Anblick des Computers fühlte sie sich etwas besser. Mit diesen Dingen kannte sie sich aus. Doch angesichts der von ihm erstellten Bilder, die überall hingen oder lagen, sank ihr abermals der Mut.

Fuch sienrot und Glitter waren bei weitem nicht das Schlimmste, was der Designer bot.

Die Modelle mit ihren übertrieben langen Körpern wirkten wie Mutanten. Einige trugen Federn, andere jede Menge Strass, und das bisschen, was man hätte Kleidung nennen können, war derart kühn geschnitten – spitze Kragen, waschlappengroße Röcke, hautenge, durchsichtige Catsuits –, dass sie wirkten wie die Teilnehmer an einem Halloween-Umzug.

»Die Sachen gab es bei meiner ersten Modenschau zu sehen. Wissen Sie, Mode ist eine Verzerrung der Realität. Es geht darum, dass man etwas Verwegenes, etwas Einzigartiges, etwas Unmögliches kreiert.«

»Ich liebe jedes Einzelne der Kleider.«

Eve kreuzte entschieden die Arme vor der Brust und verzog verächtlich das Gesicht. »Es wird eine kleine, schlichte Zeremonie bei uns zu Hause.«

»Hmm.« Leonardo saß bereits vor dem Computer und hämmerte geschickt auf den Tasten herum. »Wie wäre es damit?« Auf dem Monitor erschien ein Bild, bei dessen Anblick Eve das Blut in den Adern gefror.

Das Gewand hatte die Farbe frischen, gelben Urins, und von dem langettierten Kragen bis hin zu dem spitzen, mit faustgroßen Steinen verunzierten Saum ergoss sich ein schlammbrauner Volant. Die Ärmel waren derart eng ge-

schnitten, dass Eve davon überzeugt war, dass man bereits nach zwei Minuten automatisch jedes Gefühl in den Fingern verlor.

Das Bild wurde gedreht, sodass Eve den bis zur Taille freien, mit watteweichen Federn gesäumten Rücken sah.

»Das war nicht wirklich für Sie bestimmt«, erklärte Leonardo und brach beim Anblick von Eves wachsweißem Gesicht in lautes Lachen aus. »Ich hoffe, Sie können mir verzeihen. Ich konnte der Versuchung einfach nicht widerstehen. Sie brauchen etwas völlig anderes. Nichts übermäßig Zartes. Etwas Schmales, Langes, Schlichtes. Ähnlich einer fließenden Säule.«

Während er sprach, schlug er weiter auf die Tasten und allmählich entstand vor ihrer aller Augen ein völlig neues Bild. Eve vergrub die Hände in den Hosentaschen und blickte auf das dort entstehende Kleid.

Es sah erstaunlich leicht aus. Lange, fließende Linien, subtil betonte Brüste, Ärmel, die oberhalb des Handrückens weich und abgerundet zuliefen. Immer noch unbehaglich, wartete sie darauf, dass er das Traumgewand mit irgendwelchen grauenhaften Accessoires versehen würde.

»Ein paar Kleinigkeiten können wir natürlich gerne ändern«, erklärte er geistesabwesend und drehte abermals das Bild, damit sie den Rücken sah, der ebenso schlank und elegant wie die an den Knien leicht geschlitzte Vorderansicht war. »Einen Schleier wollen Sie sicher nicht haben.«

»Einen Schleier?«

»Nein.« Lächelnd blickte er sie an. »Ganz bestimmt nicht. Der passt nicht zu Ihrer Frisur.«

Eve fuhr sich mit den Händen durch die wirren Stoppeln, über die beinahe jeder irgendwann abfällig sprach. »Wenn es sein muss, kann ich sie ja unter irgendwas verstecken.«

»Nein, nein, nein. Die Frisur passt hervorragend zu Ihnen.«

»Ach, ja?« Sie ließ schockiert die Hände sinken.

»Allerdings. Nur müssten Sie sie ein bisschen in Form bringen. Ich kenne da jemanden –« Er winkte fröhlich ab. »Aber die Farbe, diese diversen Braun- und Goldtöne, und der kurze, nicht ganz gezähmte Schnitt stehen Ihnen wirklich ausgezeichnet. Es müsste tatsächlich höchstens ein bisschen nachgeschnitten werden.« Er kniff die Augen zusammen und musterte sie reglos. »Nein, Sie brauchen weder einen Schleier noch sonst was auf dem Kopf. Ihr Gesicht allein reicht vollkommen aus. Tja, und jetzt zur Farbe und zum Stoff. Sie brauchen echte Seide, und zwar möglichst schwer.« Er verzog schmerzlich das Gesicht. »Mavis sagt, dass Roarke das Kleid nicht bezahlt.«

Eve straffte ihre Schultern. »Schließlich ist es mein Kleid.«

»In diesem Punkt lässt sie einfach nicht mit sich reden«, mischte sich Mavis in die Unterhaltung ein. »Als ob er es überhaupt bemerken würde, wenn er ein paar Tausender weniger hätte.«

»Darum geht es nicht –«

»Nein, darum geht es nicht.« Leonardo begann abermals zu lächeln. »Tja, irgendwie werden wir es auch so schaffen. Nun, welche Farbe wäre passend? Ich glaube, Weiß wäre für Ihren Hauttyp wesentlich zu hell.«

Er presste die Lippen aufeinander, drückte wieder ein paar Tasten, und wider Willen fasziniert verfolgte Eve, wie die Skizze erst schneeweiß, dann cremefarben, blassblau, leuchtend grün und schließlich türkis wurde. Obgleich Mavis immer wieder in Beifallsrufe ausbrach, schüttelte der Designer jedes Mal den Kopf.

Bis er sich schließlich für einen Bronzeton entschied.

»Das ist es. Ja, o ja. Es passt zu Ihrer Haut, Ihren Augen, Ihrem Haar. Sie werden fantastisch aussehen, majestätisch. Wie eine Göttin. Dazu brauchen Sie noch eine Kette, mindestens fünfundsiebzig Zentimeter lang. Besser noch, zwei

Stränge, sechzig und fünfundsiebzig. Ich tendiere zu Kupfer mit irgendwelchen bunten Steinen. Rubin, Zitrin, Onyx. Ja, ja, und Karneol und vielleicht ein paar Turmaline. Sprechen Sie darüber am besten mit Roarke.«

Kleider hatten ihr bisher nie etwas bedeutet, doch Eve erappte sich dabei, wie sie sehnsüchtig seufzte. »Es ist wunderschön«, erklärte sie vorsichtig und ging im Kopf ihre Finanzen durch. »Ich bin nur noch nicht ganz sicher. Wissen Sie, Seide... ist etwas zu kostspielig für mich.«

»Sie kriegen das Kleid zum Selbstkostenpreis, wenn Sie mir etwas versprechen.« Fröhlich begegnete er ihrem argwöhnischen Blick. »Und zwar, dass ich Mavis' Brautjungferkleid entwerfen darf und dass Sie meine Entwürfe für Ihre Aussteuer verwenden.«

»An eine Aussteuer habe ich bisher noch gar nicht gedacht. Ich habe Kleider genug.«

»Lieutenant Dallas hat Kleider genug«, verbesserte er sich. »Roarkes Ehefrau jedoch wird andere Kleider brauchen.«

»Vielleicht können wir uns einig werden.« Sie merkte, sie wollte das verdammte Kleid. Sie spürte es bereits auf ihrer nackten Haut.

»Wunderbar. Dann ziehen Sie sich aus.«

Sie zuckte zusammen. »Okay, du Arschloch.«

»Damit ich Maß nehmen kann«, erklärte Leonardo eilig und rollte zur Vorsicht mit seinem Stuhl etwas zurück. Er war ein Mann, der die Frauen liebte und der ihren Zorn verstand, oder anders ausgedrückt, der wusste, dass mit ihnen nicht zu spaßen war. »Sie müssen in mir etwas Ähnliches sehen wie Ihren Arzt. Ich kann das Kleid erst dann passend entwerfen, wenn ich Ihren Körper kenne. Ich bin Künstler und ein Gentleman«, erklärte er mit würdevoller Stimme. »Aber wenn es Ihnen lieber ist, bleibt Mavis vielleicht besser hier.«

Eve legte den Kopf auf die Seite und betrachtete ihn stirnrunzelnd. »Ich werde schon alleine mit dir fertig, Kumpel.

Falls du dich nicht anständig benimmst oder auch nur daran denkst, dich schlecht zu benehmen, wirst du sehr schnell merken, dass ich es ernst meine.«

»Da bin ich ganz sicher.« Behutsam griff er nach seinem Scanner. »Das Ding vermisst Sie haargenau. Aber damit es die richtigen Maße lesen kann, müssen Sie nun einmal nackt sein.«

»Hör auf zu grinsen, Mavis, und hol uns noch drei Gläser Tee.«

»Sicher. Ich habe dich sowieso schon nackt gesehen.« Mit einer Kusshand in Richtung ihres Liebsten entschwand sie aus dem Raum.

»Ich habe noch andere Ideen ...« – wieder kniff Eve die Augen drohend zusammen – »in Bezug auf die Kleider. Natürlich brauchen Sie eine völlig neue Grundausstattung. Tageskleider, Abendkleider, förmliche und lässige Garderobe. Wo verbringen Sie die Flitterwochen?«

»Keine Ahnung. Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht.« Resigniert streifte sie die Schuhe von den Füßen und stieg aus ihren Jeans.

»Dann wird Roarke Sie sicher überraschen. Computer, Datei Dallas, erste Vermessung – Körperumfang, Teint, Größe und Gewicht.« Sie warf ihr Hemd zur Seite und er trat mit dem Scanner auf sie zu. »Füße zusammen, bitte. Größe, ein Meter zweiundsiebzig. Gewicht fünfundfünfzig Kilo.«

»Seit wann schlafen Sie mit Mavis?«

Er gab weitere Daten in den Kasten ein. »Seit ungefähr zwei Wochen. Ich habe sie sehr gern. Taillenumfang fünfundsechzig Komma fünf.«

»Haben Sie angefangen, mit ihr zu schlafen, bevor oder nachdem sie Ihnen erzählt hat, dass ihre beste Freundin Roarke heiraten wird?«

Er erstarrte und in seinen Augen blitzte heißer Zorn. »Ich benutze Mavis nicht, um irgendwelche Aufträge zu ergattern, und falls Sie das denken, beleidigen Sie sie.«

»Ich wollte es nur wissen. Ich habe sie nämlich ebenfalls sehr gern. Und wenn wir uns handelseinig werden wollen, sollten wir besser mit offenen Karten spielen, das ist alles. Also –«

Die Unterbrechung kam urplötzlich in Gestalt einer zornbelebenden Frau in einem hautengen, schmucklosen, schwarzen Anzug, die wie ein Komet hereingeschossen kam, die perfekten Zähne bleckte und die todbringenden zentimeterlangen roten Fingernägel in den Handflächen vergrub.

»Du doppelzüngiger, hinterhältiger, verlogener Hurensohn.« Wie eine Rakete flog sie durch den Raum, und mit einer aus Todesangst geborenen Schnelligkeit und Eleganz machte Leonardo einen Satz zurück. »Pandora, ich kann dir alles erklären –«

»Dann erklär mir zuerst das hier.« Sie wandte sich in ihrem Zorn an Eve, fuhr ihre Krallen aus und hätte ihr beinahe die Augen ausgekratzt.

Es gab nur eine Möglichkeit. Eve versetzte ihr einen Fausthieb, der sie zu Boden gehen ließ.

»O Gott, o Gott.« Leonardo ließ die breiten Schultern hängen und rang entsetzt die Pranken.

2

»Mussten Sie sie unbedingt schlagen?«

Eve beobachtete, wie die Augen der Frau erst nach hinten und dann wieder nach vorn rollten. »Ja.«

Leonardo legte seinen Scanner an die Seite und stieß einen Seufzer aus. »Dafür wird sie mir das Leben zur Hölle machen.«

»Mein Gesicht, mein Gesicht.« Pandora kam wieder zu Bewusstsein, rappelte sich mühsam auf und betastete vorsichtig

ihren schmerzenden Kiefer. »Ist er geschwollen? Habe ich irgendwelche blauen Flecken? Sieht man mir irgendetwas an? Ich habe in einer Stunde einen Termin.«

Eve zuckte mit den Schultern. »So was nennt man Pech.«

Pandora, die ihre Stimmungen so sprunghaft wechselte wie eine verrückte Gazelle, zischte durch die Zähne. »Dafür werde ich dich fertig machen, Hexe. Du wirst nie auf einem Bildschirm oder auf Diskette arbeiten und ganz sicher bekommst du auch niemals einen Job auf einem Laufsteg. Weißt du, wer ich bin?«

Die Tatsache, dass sie immer noch nackt war, trug nicht gerade zur Erhellung von Eves Laune bei. »Meinen Sie, dass mich das interessiert?«

»Was ist hier los? Verdammt, Dallas, er versucht doch nur, dich zu vermessen – oh.« Mavis, die mit zwei Gläsern aus dem Nebenzimmer kam, blieb schlagartig stehen. »Pandora.«

»Du.« Ganz offensichtlich hatte die gute Pandora ihr Gift noch lange nicht verspritzt. Sie sprang auf Mavis zu, die Gläser fielen klirrend auf den Boden und innerhalb von wenigen Sekunden wälzten sich die beiden Frauen auf der Erde und zogen einander wütend an den Haaren.

»Um Himmels willen.« Wenn sie ihren Stunner dabeigehabt hätte, hätte Eve ihn ohne Skrupel sofort eingesetzt. »Hört auf! Verdammt, Leonardo, helfen Sie mir, bevor die beiden sich gegenseitig umbringen!« Eve machte einen Satz, zog an Armen und an Beinen und stieß Pandora zu ihrem eigenen Vergnügen mit dem Ellenbogen fest zwischen die Rippen. »Ich schwöre dir, dafür bringe ich dich in den Kahn.« In Ermangelung von Hand- und Fußfesseln setzte sie sich auf Pandora, nahm ihre Jeans vom Boden und zog ihre Dienstmarke aus der Tasche. »Guck genau hin, du Idiotin. Ich bin Polizistin. Bisher kann ich dich wegen zweifachen tätlichen Angriffs vor den Kadi bringen. Willst du vielleicht auf drei erhöhen?«

»Schieb deinen knochigen, nackten Hintern von mir runter.«

Es war nicht der Befehl als solcher, sondern die relative Ruhe, mit der Pandora ihn erteilte, der Eve dazu bewog, sich tatsächlich zu erheben. Pandora richtete sich auf, strich mit beiden Händen über ihren schwarzen Catsuit, warf ihre luxuriöse Mähne flammenfarbener Haare schnaubend über ihre wohlgeformten Schultern und bedachte Eve mit einem kalten Blick aus ihren von dichten dunklen Wimpern gerahmten grünen Augen.

»Dann brauchst du also inzwischen mehr als eine Frau. Himmel, Leonardo, was bist du für ein Ekel.« Sie reckte das wie gemeißelte Kinn und sah erst Eve und dann die arme Mavis verächtlich an. »Aber, mein Lieber, auch wenn sich dein Appetit anscheinend steigert, wird dein Geschmack doch eindeutig schlechter.«

»Pandora.« Immer noch ein wenig furchtsam, fuhr sich Leonardo mit der Zunge über die Lippen. »Wie gesagt, ich kann es dir erklären. Lieutenant Dallas ist eine neue Kundin.«

Sie zischte wie eine Kobra. »Ach, so nennst du das inzwischen. Meinst du wirklich, du könntest mich so einfach ablegen wie einen alten Schuh? Ich bin diejenige, die sagt, wann es vorbei ist.«

Hinkend schob sich Mavis neben Leonardo und legte einen Arm um seine Taille. »Ich kann Ihnen nur sagen, dass er Sie weder braucht noch auch nur länger will.«

»Es ist mir vollkommen egal, was dieses Würstchen will. Aber was das Brauchen angeht...« Sie verzog die vollen Lippen zu einem gemeinen Lächeln. »Vielleicht sollte er dich mal über das wahre Leben aufklären, Kleine. Ohne mich würden seine zweitklassigen Klamotten nächsten Monat nirgends vorgeführt. Aber ohne Modenschau kann er nichts verkaufen, und ohne Verkäufe kann er all das Material, die Einrichtung des Ladens und das hübsche, fette Darlehen, das er bei den

Knochenbrechern aufgenommen hat, nicht mehr lange bezahlen.«

Sie atmete tief durch und studierte ihre abgebrochenen Nägel. Der Zorn stand ihr so gut wie der enge, schwarze Anzug. »Das hier wird dich teuer zu stehen kommen, mein lieber Leonardo. Zwar habe ich in den nächsten Tagen jede Menge Termine, aber ich werde trotzdem die Zeit für einen Plausch mit deinen Gönnern finden. Was meinst du, werden sie sagen, wenn ich ihnen erkläre, dass ich mich unmöglich dazu herablassen kann, in deinen Sachen über den Laufsteg zu flanieren? Schließlich ist es lauter minderwertiges Zeug.«

»Das kannst du nicht machen, Pandora.« Seine Stimme verriet Panik, eine Panik, die der zornbebende Rotschopf Eves Meinung nach so dringend brauchte wie ein Junkie seinen Schuss. »Dadurch würdest du mich ruinieren. Ich habe alles, was ich besitze, in die Show investiert. Zeit, Geld –«

»Wirklich schade, dass du daran nicht gedacht hast, bevor du dieses kleine, nabelfreie Luder aufgegriffen hast.« Pandoras Augen wurden zu zwei bösen, schmalen Schlitzen. »Ich denke, ich werde es schaffen, Ende der Woche ein paar der Geldgeber zum Lunch zu treffen. Du hast also noch ein paar Tage, um dir zu überlegen, wie du weitermachen willst. Entweder verabschiedest du dich von deinem neuen Spielzeug oder du wirst dafür bezahlen. Du weißt, wo du mich erreichen kannst, wenn du zu einem Schluss gekommen bist.«

Mit dem übertrieben geschmeidigen Gang des Models glitt sie durch die Tür und warf sie zum krönenden Abschluss ihres Auftritts krachend hinter sich ins Schloss.

»Oh, verdammt.« Leonardo sank auf einen Stuhl und vergrub den Kopf zwischen den Händen. »Wie immer hat sie auch jetzt genau den richtigen Zeitpunkt ausgewählt.«

»Nicht. Lass nicht zu, dass sie dir – dass sie uns – das antut.« Kurz davor, in Tränen auszubrechen, ging Mavis vor ihm in die Hocke. »Du darfst nicht zulassen, dass sie weiter

über dich bestimmt, dass sie dich derart erpresst...« Unvermittelt sprang Mavis wieder auf die Beine. »Das ist doch Erpressung, oder, Dallas? Los, du musst sie festnehmen.«

Eve knöpfte das Hemd, das sie inzwischen wieder angezogen hatte, langsam weiter zu. »Meine Liebe, ich kann sie kaum dafür verhaften, dass sie seine Kleider nicht anziehen will. Ich kann sie wegen tätlichen Angriffs vor den Richter zerren, aber auch dann wäre sie, kaum dass ich die Tür der Zelle hinter ihr ins Schloss geworfen hätte, schon wieder auf freiem Fuß.«

»Aber es *ist* Erpressung. Leonardo hat alles, was er besitzt, in die Show investiert. Wenn sie jetzt nicht stattfindet, heißt das, dass er alles verliert.«

»Tut mir Leid. Wirklich. Aber das ist ganz einfach nicht Sache der Polizei.« Eve fuhr sich mit den Händen durch die Haare. »Hör zu, sie war einfach wütend, und so wie sie geguckt hat, scheint sie obendrein auf irgendwelchen Drogen gewesen zu sein. Ich nehme also an, dass sie sich früher oder später von selbst wieder beruhigt.«

»Nein.« Leonardo lehnte sich ermattet auf seinem Stuhl zurück. »Sie wird mich dafür bezahlen lassen wollen. Sie haben doch sicher verstanden, dass wir was miteinander hatten. Allerdings hatte sich unser Verhältnis bereits seit einiger Zeit merklich abgekühlt. Sie war in den letzten Wochen gar nicht auf der Erde, und ich war der Ansicht, unsere persönliche Beziehung wäre beendet. Dann lernte ich Mavis kennen.« Er tastete nach ihrer Hand und drückte sie. »Und da wusste ich, es war tatsächlich vorbei. Ich habe kurz mit Pandora gesprochen und es ihr gesagt. Oder zumindest habe ich versucht, es ihr zu sagen.«

»Da Dallas uns nicht helfen kann, gibt es nur eine Möglichkeit«, erklärte Mavis mit bebender Stimme. »Du musst zu ihr zurückkehren. Es ist der einzige Weg.« Und ehe Leonardo etwas sagen konnte, fügte sie hinzu: »Wir werden uns nicht mehr sehen, zumindest bis nach der Show. Eventuell können

wir dann noch mal von vorn beginnen. Du darfst einfach nicht zulassen, dass sie zu diesen Leuten geht und dich ruiniert.«

»Meinst du, dass ich dazu in der Lage wäre? Dass ich einfach wieder zu ihr zurückkönnte? Wieder mit ihr zusammen sein könnte, als wäre nichts gewesen? Nachdem ich dich getroffen habe?« Er stand entschieden auf. »Ich liebe dich, Mavis.«

»Oh.« Jetzt kullerten die Tränen. »Oh, Leonardo. Nicht jetzt. Ich liebe dich zu sehr, um mitansehen zu können, wie sie dich ruiniert. Ich werde dich verlassen. Nur, um dich zu retten.«

Sie rannte aus dem Laden und Leonardo starrte ihr blicklos hinterher. »Ich sitze in der Falle. Dieses hinterhältige Biest. Sie kann mir alles nehmen. Die Frau, die ich liebe, meine Arbeit, alles. Ich könnte sie dafür umbringen, dass sie Mavis derart unglücklich macht.« Er schnaubte und sah auf seine Hände. »Ein Mann kann von Schönheit angezogen werden und einfach nichts als die schöne Hülle sehen.«

»Ist es wirklich derart wichtig, was sie diesen Leuten über Sie sagen kann? Diejenigen hätten doch wohl kaum Geld in Sie investiert, wenn sie nicht an Ihre Arbeit glauben würden.«

»Pandora ist eins der erfolgreichsten Models auf dem gesamten Planeten. Sie hat Macht, Prestige, Beziehungen. Ein paar Worte von ihr im richtigen Ohr können einem Mann in meiner Position entweder zu Ruhm verhelfen oder ihn vernichten.« Er hob eine Hand an ein neben ihm baumelndes, mit bunten Steinen behangenes Netz. »Wenn sie an die Öffentlichkeit geht und behauptet, meine Entwürfe wären schlecht, wird niemand mehr etwas von meinen Sachen kaufen. Sie weiß ganz genau, wie sie das machen muss. Ich habe mein Leben lang für diese eine Modenschau geschuftet. Das ist ihr bewusst, und sie weiß auch, wie sie diesen Traum zunichte machen kann. Aber dabei wird sie es ganz sicher nicht belassen.«

Er ließ seine Pranke wieder sinken. »Mavis ist sich darüber – noch – nicht im Klaren. Pandora kann diese Waffe für den Rest meines oder ihres Berufslebens gegen mich verwenden. Ich werde nicht eher frei sein, Lieutenant, als bis sie zu dem Schluss kommt, dass sie endlich mit mir fertig ist.«

Als Eve endlich nach Hause kam, war sie vollkommen erschöpft. Mavis' Tränenströme und ihr Unglück hatten ihr die Energie geraubt, und so hatte sie die Freundin schließlich mit einem großen Eisbecher und mehreren Videofilmen in ihrer alten Wohnung einquartiert.

Um das gefühlsmäßige Chaos und jeden Gedanken an Mode zu vergessen, flüchtete Eve direkt ins Schlafzimmer und fiel mit dem Gesicht zuerst aufs Bett. Galahad, der Kater, sprang neben ihr auf die Decke, stieß sie schnurrend an und schlief, als Eve nicht reagierte, schließlich einfach ein.

Sie blieb unbeweglich liegen, bis Roarke sie schließlich fand.

»Und, wie war dein freier Tag?«

»Ich hasse es, einkaufen zu gehen.«

»Du hast den Bogen einfach noch nicht raus.«

»Will ich auch gar nicht.« Sie rollte sich auf die Seite und blickte ihn an. »Im Gegensatz zu dir. Ich glaube, dir macht es wirklich Spaß, irgendwelches Zeug zu kaufen.«

»Allerdings.« Roarke streckte sich neben ihr aus und streichelte den Kater, der sich dezent auf seine Brust schob. »Es ist beinahe so befriedigend, wie Dinge zu besitzen. Arm zu sein, Lieutenant, ist schlichtweg Scheiße.«

Sie dachte darüber nach. Da sie selbst nur unter großen Mühen die Armut abgeschüttelt hatte, stimmte sie ihm zu. »Trotzdem denke ich, dass ich das Schlimmste hinter mir habe.«

»Das ging aber ziemlich schnell.« Und es war gerade dieses Tempo, das ihn ein wenig beunruhigte. »Weißt du, Eve, du musst keine Kompromisse eingehen.«

»Das tue ich auch nicht. Leonardo und ich sind uns tatsächlich einig geworden.« Eve starrte durch das Oberlicht in den bleichen Himmel und runzelte die Stirn. »Mavis ist in ihn verliebt.«

»Um-hmm.« Roarke streichelte weiter den schnurrenden Kater und zog in Erwägung, diese Zärtlichkeit statt dem fetten Galahad Eve zuteil werden zu lassen.

»Nein, ich meine, diesmal scheint es ihr wirklich vollkommen ernst zu sein.« Sie atmete tief ein. »Nur ist die Sache offenbar recht problematisch.«

Er verdrängte die Zahlen für drei große Geschäfte, die ihm durch den Kopf gegangen waren, und rückte dichter an Eve heran. »Und wo liegen die Probleme?«

»Leonardo ist ein Koloss von einem Mann, doch zugleich selten attraktiv... ich weiß nicht. Ich würde sagen, dass er überwiegend indianische Vorfahren hat. Er hat fein gemeißelte Knochen, einen makellosen, leicht rötlichen Teint, und zugleich hat er Oberarme wie Torpedos und eine Stimme sanft wie der Duft einer Magnolie. Auch wenn ich keine allzu große Ahnung von seiner Arbeit habe, wirkte er, als er sich hinsetzte und ein paar Skizzen machte, äußerst konzentriert und durchaus talentiert. Tja, also, ich stand gerade splitter-nackt in seinem Laden –«

»Ach ja?«, fragte Roarke mit milder Stimme, schubste den Kater zur Seite und rollte sich auf sie.

»Weil er meine Maße nehmen wollte«, erklärte sie verächtlich.

»Sprich ruhig weiter.«

»Also gut. Mavis holte gerade Tee –«

»Wie praktisch.«

»Und plötzlich kam diese Frau hereingeplatzt, der vor lauter Zorn beinahe die Flammen aus dem Mund schlugen. Ein Bild von einer Frau – beinahe eins achtzig groß, dünn wie ein Laserstrahl, ungefähr einen Meter lange rote Haare und ein

Gesicht... tja, am besten verwende ich wieder den Vergleich mit den Magnolien. Sie kreischt ihn an und dieser hünenhafte Kerl kauert sich furchtsam zusammen, also stürzt sie sich auf mich. Ich musste sie außer Gefecht setzen.«

»Du hast sie geschlagen.«

»Nun ja, sonst hätte sie ganz sicher mein Gesicht mit ihren messerscharfen Fingernägeln in Fetzen gerissen.«

»Meine süße, kleine Eve.« Er küsste sie erst auf beide Wangen und dann auf das kleine Grübchen mitten in ihrem Kinn. »Ich frage mich immer wieder, was du an dir hast, was die Menschen zu Bestien werden lässt.«

»Ich schätze, das ist einfach Zufall. Also, diese Pandora –«

»Pandora?« Er hob den Kopf und kniff die Augen zusammen. »Das Model.«

»Ja, angeblich ist sie eine der ganz Großen im Geschäft.«

Er begann zu lachen und das Lachen wurde derart heftig, dass er sich auf den Rücken rollen musste, sonst wäre er erstickt. »Dann hast du also der guten Pandora einen Schlag in ihr milliardenschweres Puppengesicht verpasst? Hast du ihr vielleicht auch noch ihr hübsches Hinterteil versohlt?«

Eve begriff, und mit dem Begreifen wogten plötzlich bis dahin unbekannte Besitzansprüche in ihr auf. »Du kennst sie.«

»So könnte man es nennen.«

»Tja.«

Er zog amüsiert eine Braue in die Höhe. Eve jedoch setzte sich auf, starrte ihn böse an und zum ersten Mal, seit er sie kannte, hatte er das Gefühl, dass sie tatsächlich etwas Ähnliches wie Eifersucht empfand. »Es gab mal eine Zeit – aber nur ganz kurz.« Er kratzte sich am Kinn. »Ich kann mich nicht mehr so genau erinnern.«

»Schwachsinn.«

»Sicher fällt es mir, wenn ich ein bisschen darüber nachdenke, irgendwann wieder ein. Was wolltest du sagen?«

»Gibt es eigentlich irgendeine außergewöhnlich gut aussehende Frau, mit der du nicht geschlafen hast?«

»Ich werde dir eine Liste machen. Dann hast du ihr also einen Kinnhaken verpasst?«

»Ja.« Inzwischen bedauerte sie regelrecht, dass sie nicht fester zugeschlagen hatte. »Sie kreischt und wimmert, dann kommt Mavis in den Raum und Pandora vergisst all ihre Schmerzen und stürzt sich umgehend auf sie. Die beiden fahren ihre Krallen aus und reißen einander an den Haaren, während Leonardo tatenlos daneben steht und die Hände ringt.«

Roarke zog sie auf sich herunter. »Du führst ein wirklich interessantes Leben.«

»Und am Ende wird Leonardo von Pandora bedroht: Entweder lässt er Mavis ihretwegen fallen oder sie macht die Modenschau zunichte, die er beruflich so dringend braucht. Anscheinend hat er alles, was er besitzt, in die Show investiert und sich sogar noch von irgendwelchen Knochenbrechern Geld dafür geborgt. Und wenn sie die Sache boykottiert, ist er ruiniert.«

»Klingt ganz nach Pandora.«

»Schließlich rauscht sie ab, und Mavis –«

»Warst du immer noch nackt?«

»Ich war gerade dabei, mich wieder anzuziehen. Mavis also beschließt, ihr Glück für ihn zu opfern. Es war alles fürchterlich dramatisch. Leonardo erklärt ihr seine Liebe, sie fängt an zu weinen und läuft einfach davon. Himmel, Roarke, ich kam mir vor wie einer von diesen perversen Spannern. Am Ende habe ich Mavis zumindest für heute Nacht in meiner alten Wohnung untergebracht. Im Club muss sie erst morgen wieder sein.«

»Verfolgen Sie morgen, wie es weitergeht«, murmelte er und lächelte, als er Eves verständnislose Miene sah. »Wie in den alten Serien. Jede Folge endet mit der dramatischen Frage, was der Held als Nächstes tut.«

»Schöner Held«, murmelte Eve. »Verdammt, ich mag ihn, obwohl er ein solches Weichei ist. Am liebsten würde er Pandora den Schädel einschlagen, aber höchstwahrscheinlich gibt er am Ende klein bei. Weshalb ich Mavis, wenn nötig, gerne ein paar Tage hier bei uns aufnehmen würde.«

»Sicher.«

»Wirklich?«

»Wie du selbst bereits so oft festgestellt hast, ist es ein ziemlich großes Haus. Und ich habe Mavis gern.«

»Ich weiß.« Sie bedachte ihn mit einem schnellen, bei ihr raren Lächeln. »Danke. Also, wie war dein Tag?«

»Ich habe einen kleinen Planeten erstanden. Nein, das war ein Scherz«, erklärte er schnell, als ihr die Kinnlade herunterklappte. »Allerdings habe ich die Verhandlungen über den Kauf einer landwirtschaftlichen Kommune auf Taurus Fünf zum Abschluss gebracht.«

»Einer landwirtschaftlichen Kommune?«

»Menschen müssen essen. Wenn man das Ganze ein bisschen umstrukturiert, sollte die Kommune in der Lage sein, Getreide für die Industriekolonien auf dem Mars zu liefern, an denen ich ebenfalls in größerem Umfang beteiligt bin. So wäscht eine Hand die andere.«

»Sieht ganz so aus. Und jetzt zu Pandora ...«

Er rollte sie auf den Rücken und streifte ihr das Hemd, das er bereits aufgeknöpft hatte, über die schmalen Schultern.

»So leicht kannst du mich nicht ablenken«, erklärte sie ihm.

»Wie kurz war diese kurze Beziehung, die ihr hattet?«

Er zuckte mit den Schultern und nagte sich einen Weg von ihrem Mund zu ihrer Kehle.

»Eine Nacht, eine Woche ...« Als seine Lippen ihre Brust erreichten, zuckten heiße Blitze durch ihren gespannten Leib.

»Ein Monat – also gut, jetzt lenkst du mich doch ab.«

»Das kann ich noch viel besser«, versprach er und hielt dieses Versprechen auch tatsächlich ein.

Ein Besuch im Leichenschauhaus war keine angenehme Art, das Tagwerk zu beginnen. Eve marschierte den totenstillen, weiß gefliesten Korridor hinunter und versuchte, sich nicht allzu sehr zu ärgern, dass sie um sechs Uhr in der Frühe zur Identifizierung einer Leiche gerufen worden war.

Noch dazu einer Wasserleiche.

Vor der Tür blieb sie stehen, hielt ihre Dienstmarke in die Sicherheitskamera und wartete darauf, dass ihre Nummer geprüft und ihr der Zugang genehmigt werden würde.

Im Inneren des Raums wartete ein einzelner Bediensteter neben einer aus Kühlschubfächern bestehenden Wand. Bestimmt waren fast alle Schubladen belegt. Im Sommer wurde besonders viel gestorben.

»Lieutenant Dallas.«

»Genau. Sie haben jemanden für mich.«

»Kam gerade erst rein.« Mit der unbekümmerten Fröhlichkeit der Leute seiner Profession trat er an ein Schubfach und drückte ein paar Knöpfe. Schlösser sprangen auf, die Kühlung schaltete sich ab und die Lade glitt mitsamt ihrem Bewohner lautlos in den Raum. »Die Beamten am Fundort haben in ihm einen von Ihren Jungs erkannt.«

»Ja.« Eve atmete flach ein und wieder aus. Tote, Ermordete zu sehen, war für sie nichts Neues. Sie war sich nicht sicher, ob sie hätte erklären können, weshalb es für sie weniger persönlich und somit leichter war, wenn sie eine Leiche direkt am Tatort fand. Hier, in der reinlichen, beinahe jungfräulichen Umgebung des Leichenschauhauses hingegen erschien ihr die Begutachtung der Toten irgendwie obszön.

»Johannsen, Carter. Spitzname Boomer. Letzter bekannter Wohnsitz eine Absteige in Beacon. Kleiner Dieb, pathologischer Lügner, gelegentlich als Drogendealer tätig und generell eine jämmerliche Erscheinung.« Seufzend blickte sie auf das, was von ihm übrig war. »Ach, verdammt, Boomer, was haben sie mit dir gemacht?«

»Stumpfer Gegenstand«, sagte der Pathologe, der die Frage ernst nahm. »Wahrscheinlich ein Rohr oder ein dünner Knüppel. Wir sind mit den Untersuchungen noch nicht ganz durch. Aber es hat ganz schön Kraft hinter den Schlägen gesteckt. Hat höchstens ein paar Stunden im Wasser gelegen; die Quetschungen und Schnittwunden sind noch deutlich zu erkennen.«

Eve ließ ihn einfach weiterquasseln. Schließlich sah sie mit eigenen Augen, was geschehen war.

Er war nie besonders hübsch gewesen, aber jetzt war von seinem Gesicht kaum noch etwas übrig. Die Nase war vollkommen eingedrückt und der Mund vor lauter Schwellungen und blauen Flecken kaum noch zu erkennen. Die violetten Flecken an der Kehle wiesen ebenso wie die geplatzten Adern in den fleckigen Überresten seiner Wangen auf Erwürgen hin.

Sein Torso war bläulich verfärbt und so wie er dalag, ging sie davon aus, dass sein Arm mehrfach gebrochen worden war. Der fehlende Finger an der linken Hand war eine alte Kriegsverletzung, auf die er, wie sie sich entsann, eher stolz gewesen war.

Der arme, jämmerliche Boomer war von jemand Starkem, Zornigem, Entschlossenem so übel zugerichtet worden.

Und, während der kurzen Zeit im Wasser, auch noch von den Fischen.

»Sie können also bestätigen, dass es sich bei der Leiche um die Person handelt, als die sie nach Abnahme der verbliebenen Fingerabdrücke identifiziert wurde?«

»Ja. Schicken Sie mir eine Kopie des Obduktionsberichts.« Eve machte kehrt und wandte sich zum Gehen. »Übrigens, welcher Beamte oder welche Beamtin hat Ihnen gesagt, dass Sie mich anrufen sollen?«

Der Pathologe zog sein Notebook aus der Tasche und drückte ein paar Tasten. »Peabody, Delia.«

»Peabody.« Zum ersten Mal an diesem Morgen zeigte Eve

ein leises Lächeln. »Sie ist einfach überall, wo etwas los ist. Falls irgendwer nach Boomer fragt, möchte ich, dass Sie mir umgehend Bescheid geben.«

Auf dem Weg in die Zentrale wählte Eve Peabodys Nummer und sofort tauchte das ruhige, ernste Gesicht der Streifenpolizistin auf dem Bildschirm auf. »Hier ist Dallas.«

»Ja, Lieutenant.«

»Sie haben Johannsen gefunden.«

»Madam. Ich fülle gerade den Bericht aus und schicke Ihnen gerne eine Kopie.«

»Das wäre nett. Woran haben Sie ihn erkannt?«

»Ich hatte ein Identifikationsgerät in meiner Tasche, Madam, und habe seine Fingerabdrücke damit überprüft. Die Finger waren stark beschädigt, sodass ich nur Teilabdrücke nehmen konnte, aber die Identifizierung ergab, dass es Johannsen war. Ich hatte gehört, dass er einer Ihrer Jungs gewesen ist.«

»Das ist richtig. Gute Arbeit, Peabody.«

»Danke, Madam.«

»Peabody, hätten Sie Interesse, sich an den Ermittlungen in dieser Sache zu beteiligen?«

Peabody verlor gerade lange genug die Beherrschung, als dass ihre Augen blitzten. »O ja, Madam. Werden Sie sie leiten?«

»Wie gesagt, es war einer meiner Jungs«, kam die schlichte Antwort. »Ich werde die Erlaubnis einholen, dass Sie mir assistieren. Kommen Sie bitte um eins zu mir in mein Büro.«

»Sehr wohl, Madam. Danke, Madam.«

»Dallas«, murmelte Eve. »Nennen Sie mich einfach Dallas.« Doch Peabody hatte die Leitung bereits unterbrochen.

Eve sah stirnrunzelnd auf die Uhr, schimpfte lautstark auf den Verkehr, machte einen Umweg über ein drei Block entfernt befindliches Drive-in, in dem der Kaffee eine Spur weniger